

Auf dem Pilgerberg oder: Dialektik der Freiheit

Eine kurze Geschichte des Neoliberalismus

Die Diskussion über Neoliberalismus und Globalisierung wird nach wie vor breit und kontrovers geführt. Dabei kann Dissens über die Bedeutung beider Begriffe sowohl in linken wie rechten Kreisen festgestellt werden. Basierend auf aktuellen Forschungen¹ und meinen eigenen Arbeiten,² werde ich die Geschichte des Neoliberalismus in elf Thesen präsentieren. Ein wichtiges Anliegen des Artikels ist es, die verschiedenen Phasen und die Entwicklungsdynamik des Neoliberalismus erkennbar werden zu lassen.

1. In Anlehnung an Max Horkheimer ist daran zu erinnern, dass wer über den Kapitalismus nicht reden will, vom Neoliberalismus schweigen sollte. Von Anfang an war der Neoliberalismus ein Projekt, das Antworten auf die Krise des Kapitalismus zu geben versuchte. Die Krise des liberalen Kapitalismus in den 1920er- und 1930er-Jahren (u.a. mit der ›Grossen Depression‹ von 1929 bis 1933) bildete den Ausgangspunkt dieser Bewegung, die in den ersten Jahrzehnten vor allem von Intellektuellen getragen wurde.

2. Als einer der ersten dürfte der schwedische Ökonom Eli F. Heckscher in seinem Buch ›Gammal och ny ekonomisk liberalism‹ (›Alter und neuer ökonomischer Liberalismus‹) 1921 die Umrisse eines neoliberalen Programms skizziert haben: Oberste Priorität für Markt und Konkurrenzordnung und eine Neukonzeption des Staates, seiner Aufgaben und Funktionen. 1925 hat der Zürcher Ökonom Hans Honegger erstmals den Begriff Neoliberalismus verwendet und ihm ein Kapitel in seinem Buch ›Volkswirtschaftliche Gedankenströmungen‹ gewidmet. In Wien war es Ludwig von Mises, der sich ausführlich mit dem aktuellen Zustand von Kapitalismus und Liberalismus beschäftigte. In seinem Privatseminar wurden diese Problemstellungen multi- und transdisziplinär erörtert. Das Seminar war zugleich eine zivilge-

Bernhard Walpen

1959, Dr. soc. sc., arbeitet in der Abteilung Forschung und Grundlagen der Bethlehem-Mission Immensee; Themenredakteur für Wirtschaftsgeschichte und -theorie der Zeitschrift ›Sozial-Geschichte‹; Forschungsschwerpunkte: Wirtschaftsgeschichte und -theorie, Neoliberalismus und kritische Sozialtheorie (Marxismus, bes. Gramsci).

sellschaftliche Organisation, in der internationale Kontakte geknüpft wurden. So nahmen daran unter anderem der Brite Lionel Robbins (London School of Economics), der US-Amerikaner Howard S. Ellis, der Norweger Ragnar Nurske oder der Repräsentant der Rockefeller-Stiftung in Paris, John Van Sickle, teil.³ In London bildete die London School of Economics einen Ort, wo unter der Ägide von Edwin Cannan entsprechende Diskussionen geführt wurden. In Deutschland waren besonders Walter Eucken, Alexander Rüstow und Wilhelm Röpke (die letzten beiden flohen 1933 aus dem nazistischen Deutschland) die treibenden Protagonisten eines ›neuen Liberalismus‹. In Chicago war Frank H. Knight ein wichtiger Exponent. Aber auch Walter Lippmann in New York und der liberale ›Staatsfeind‹ Albert Jay Nock, der während 12 Jahren ordiniertes Pfarrer der Episcopal Church war, beschäftigten sich ausführlich mit den Problemen des Kapitalismus und den Gefahren des Sozialismus und konkret mit dem Bolschewismus. Auch in Italien und der Schweiz fanden sich besorgte Zeitgenossen, so in Genf William Rappard, in Turin Luigi Einaudi und in Mailand Giovanni Demaria. Im Zentrum des Nachdenkens über die aktuelle Krisensituation standen vor allem Fragen zu Markt, Wettbewerb, Preisbildung und zu den Funktionen, die dabei dem Staat zukommen sollen oder nicht. Einigkeit herrschte darin, dass die naive Vision eines Laissez-faire unhaltbar geworden war. Das Konzept des Nachwächterstaats war nicht mehr länger haltbar. Die Krux bestand darin, eine Form von Intervention zu finden, die möglichst minim ist, dennoch aber die Möglichkeit bietet, ›sozialistische‹ und bürokratische Machtkonzentrationen zu verhindern und trotzdem mit einem Gewaltapparat die (neo-)liberale Ordnung gegebenenfalls zu sichern. Diese Überlegungen konkretisierten sich in den Konzepten von Rechtsstaat, rule of law oder starker Staat.

3. Mitte der 1930er-Jahre wurde der Neoliberalismus-Diskurs vor allem in Frankreich relativ breit geführt. Der französische Wissenschaftsphilosoph Louis Rougier war eine treibende Kraft und organisierte das Colloque Walter Lippmann (26.–30. August 1938) in Paris. Dort wurde Lippmanns Buch ›The Good Society‹ (franz. ›Cité libre‹) als ein richtungsweisender Beitrag zur Erneuerung des Liberalismus diskutiert. Das Spektrum der Teilnehmer war breit und erstreckte sich von Alexander Rüstow und Wilhelm Röpke bis zu Friedrich August von Hayek und Mises. Der Neoliberalismus war kein ›Einheitsdenken‹, sondern zeichnete sich durch einen gewissen Pluralismus aus. Während des Kolloquiums wurde auch über die Begrifflichkeit debattiert, mit der das neue Liberalismuskonzept zu fassen sei. Gegen Vorschläge wie ›Neokapitalismus‹,

›positiver Liberalismus‹ oder ›sozialer Liberalismus‹ einigte man sich schliesslich auf ›Neoliberalismus‹. Der Begriff ist also eine Selbstbezeichnung. Das Konzept umfasste auf dem Kolloquium folgende Punkte:

- Vorrang des Preismechanismus als einem Mittel des Plebiszits mittels der Preise
- freie Unternehmen
- Wettbewerbssystem
- ein starker und unparteiischer Staat.

Schliesslich wurde eine Projektagenda Neoliberalismus aufgesetzt, die Gründung einer Zeitschrift, der ›Cahiers du Libéralisme‹, und die Bildung eines think tanks, des ›Centre International d'Études pour la Rénovation du Libéralisme‹ (CIERL) mit Hauptsitz in Paris (der erste Präsident war der Unternehmer Louis Marlio) und Büros in Genf (Röpke), London (Hayek) und New York (Lippmann) an die Hand genommen. Die Initianten richteten sich auf lange Fristen aus: Um das neoliberale Konzept durchzusetzen, sei eine Langzeitstrategie über Jahrzehnte notwendig. Ebenfalls musste, entgegen platter individualistischer Propaganda, der Individualismus kollektiv organisiert werden. Der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs beendete jedoch diese ersten Bemühungen.

4. Ab Ende 1943 nahmen einige Intellektuelle den Faden zu einer Erneuerung des Liberalismus wieder auf. Am 8. Dezember 1943 schrieben ein gewisser K. Brunner, der Schweizer Geschäftsmann Albert Hunold und der NZZ-Wirtschaftsjournalist Carlo Mötteli ein Papier ›Zur Frage der Gründung einer sozialwissenschaftlichen Studiengemeinschaft‹. In Cambridge präsentierte Hayek am 28. Februar 1944 seine Vorstellung über die Errichtung einer ›Acton Society‹.⁴ Röpke stellte im August 1945 seinen Plan für eine internationale Publikation vor. Aus all diesen Bemühungen ging schliesslich das erste Treffen in Mont Pèlerin, oberhalb Veveys, vom 1. bis 10. April 1947 hervor. Dieses internationale Treffen im Hôtel du Parc war möglich dank der finanziellen Unterstützung diverser Firmen und Stiftungen.

Anlass für das Treffen waren die Isolierung der (Neo-)Liberalen und ihre geringe Zahl sowie der Aufstieg des Sozialismus (und damit der gesellschaftlichen Planung). Die dort begründete Mont-Pèlerin-Society (MPS) entwickelte kein detailliertes akademisches oder gar politisches Programm. Vielmehr wurden die Kernprinzipien in einer Absichtserklärung festgehalten. Dazu zählten:

- Die Analyse und Erklärung der aktuellen Krise mit ihren ökonomischen wie moralischen Dimensionen.

- Die Redefinition der Funktionen des Staates, um genauer zwischen totalitärer und liberaler Ordnung unterscheiden zu können.
- Die Methode der Wiedereinsetzung einer ›rule of law‹, um die Freiheitsrechte von Einzelpersonen und von Gruppen zu sichern.
- Die Möglichkeit der Errichtung minimaler sozialpolitischer Standards mittels nicht marktfeindlicher Mittel.
- Die Bekämpfung der Missbräuche der Geschichte, die der Förderung freiheitsfeindlicher Vorstellungen dienen.
- Die Schaffung einer internationalen Ordnung, mit der Frieden, Freiheit und harmonische internationale ökonomische Beziehungen gesichert werden kann.

Es ist bemerkenswert, dass auf dieser Liste einige traditionell liberale Kernprinzipien fehlen, die mit grundsätzlichen demokratischen und Menschenrechten verbunden sind (u.a. das Recht auf kollektive Organisation und die Gleichheit in der politischen Teilnahme).

Das Ziel der MPS bestand darin, die eigene Tradition zu sichern (›save the books‹), neue Theorien und Analysen zu entwickeln und ein politisches Projekt im weiten Sinn zu entwerfen, das zur damaligen Zeit in einer gewissen Distanz zum hegemonialen politischen Feld stand. Die Aktivitäten der MPS sollten zunächst auf die Zivilgesellschaft einwirken (über die MPS als transnationales Netzwerk neoliberaler Intellektueller und über die think tanks auf die öffentliche Meinung) sowie über eine ›liberale Utopie‹ (Hayek) entscheidenden Einfluss auf den Alltagsverstand gewinnen.

5. In der MPS findet sich unter anderen ein Typus von Intellektuellen, der der herrschenden Klasse auf neue Weise zuarbeitet. Gramsci hat in der Beschäftigung mit Sinclair Lewis' Roman ›Babbitt‹ festgestellt: »Die Intellektuellen lösen sich von der herrschenden Klasse ab, um sich mit ihr intimer zu verbinden, um eine wirkliche Superstruktur zu sein und nicht nur ein unorganisches ununterschiedenes Element der Struktur-Korporation.«⁵ Das Sich-Ablösen der Intellektuellen bedeutet aber nicht, sie seien ›unabhängig‹, wie Gramsci in einer anderen Notiz anmerkte: »Es erweist sich hier die methodologische Konsistenz eines Kriteriums politisch-historischer Forschung: es gibt keine unabhängige Intellektuellenklasse, sondern jede gesellschaftliche Gruppe hat eine eigene Intellektuellenschicht oder tendiert dazu, sie sich zu bilden; aber die Intellektuellen der historisch (und realistisch gesehen) progressiven Klasse üben unter den gegebenen Umständen eine solche Anziehungskraft aus, dass sie sich schliesslich und endlich die Intellektuellen der an-

deren gesellschaftlichen Gruppen unterordnen und folglich ein System der Solidarität aller Intellektuellen mit Bindungen psychologischer (Eitelkeit usw.) und häufig kastenmässiger (rechtlich-technischer, korporativer usw.) Art schaffen.«⁶ Hayeks Ziel war es, dem Neoliberalismus »Anziehungskraft« zu verleihen, um Intellektuelle anderer Klassen zu gewinnen.

6. Die ersten 15 bis 20 Jahre der MPS zeichnen sich durch vier wichtige Entwicklungen aus. Zunächst wurde die Mitgliedschaft zügig erweitert. Schon vier Jahre nach der Gründung waren Mitglieder aus allen Kontinenten zu finden. Obwohl der Schwerpunkt der Mitgliedschaft in Europa und den USA lag, bemühte man sich früh, in Lateinamerika (zunächst besonders in Argentinien) und ab 1960 in Japan eine stärkere Basis zu bilden.

Als zweites war es eine Zeit der Such-, Klärungs- und »Reinigungs«-prozesse. Die intellektuelle Vorrangstellung von Hayek, Friedman und anderen war keineswegs gegeben. Die teils heftigen Debatten über Gewerkschaften oder die Entwicklungstheorie⁷ verdeutlichen das eindrücklich. Weitere teilweise gravierende Differenzen kamen in Fragen der Agrarwirtschaft oder im Zusammenhang mit der Rolle des Goldes auf. Entscheidend war, dass im Verlauf der Zeit eine Art »Mainstreaming« in diesen Fragen stattgefunden hat, ohne dass aber eine Einheitsdoktrin entstanden wäre. Die Konzentration auf den Bereich der Wissenschaften bot die Möglichkeit einer relativen Offenheit innerhalb des Rahmens, der durch die Prinzipien abgesteckt war. Die Abstinenz von direkter Einflussnahme auf politische Ereignisse bildete eine wichtige, wenn nicht die entscheidende Grundlage dafür, dass nicht allzu schnell Abgrenzungskämpfe entstanden, die für den Neoliberalismus schädlich geworden wären.

Als drittes wichtiges Moment ist die publizistische Tätigkeit der MPS-Mitglieder zu erwähnen. Zahlreiche der bekannten Mitglieder verfassten wichtige Arbeiten: Hayek publizierte 1960 sein »The Constitution of Liberty«, der italienische Rechtsgelehrte Bruno Leoni 1961 »Freedom and the Law«, Friedman 1962 »Capitalism and Freedom«, die Begründer der »Public Choice«-Theorie James M. Buchanan und Gordon Tullock, 1962 »The Calculus of Consent« und der Humankapital-Theoretiker Gary S. Becker 1964 »Human Capital«. Bis Mitte der 1960er-Jahre war die eigene Bibliothek immens angewachsen und im Bereich der Ökonomie und in den Sozialwissenschaften war die Präsenz neoliberaler Intellektueller nicht mehr zu ignorieren.

Viertens schliesslich war die Schaffung von think tanks ein wichtiges

Mittel, um auf Publizistik und Ausbildung vermehrt einwirken zu können. Von 1950 bis 1969 wurden 14 think tanks (in Argentinien, Deutschland, Frankreich, Grossbritannien, Guatemala, Japan, Mexiko und den USA) im MPS-Umfeld errichtet.

7. In der Krise des fordistischen Kapitalismus, die sich 1965 abzeichnete und bis 1980 dauerte, gelang es den neoliberalen Intellektuellen, insbesondere den Anhängern des Monetarismus, die in Gang gekommenen gesellschaftlichen und vor allem ökonomischen Entwicklungen aufzugreifen, theoretisch zu durchdringen und Lösungsvorschläge zu erarbeiten. Selbstbewusst wurde die »monetaristische Konterrevolution« verkündet und man trat aus dem »Schatten von Keynes« heraus, wie es der LSE- und Chicago-Ökonom Harry G. Johnson⁸ proklamierte.⁹ Die monetaristische Theorie bot sich deshalb als eine Alternative zum keynesianischen Ansatz an, weil sie mit ihm wichtige Gemeinsamkeiten teilte: Beides waren Makro- und Geldtheorien und boten konkrete wirtschaftspolitische Rahmensetzungen, Messgrößen und Entscheidungswege.¹⁰ Monetaristische Theorie war ohne einen radikalen Bruch umsetz- und anwendbar. Das jeweilige nationale Regierungspersonal und die Staatsbeamten konnten die neue Doktrin relativ leicht übernehmen. Wirtschaftspolitische Weichenstellungen erfolgten in zahlreichen Nationen Schritt für Schritt.

Zur Popularisierung des Neoliberalismus trug in den 1970er-Jahren vor allem Milton Friedman bei, der seine monetaristische Theorie in Zeitschriftenartikeln und Interviews (von »Newsweek« bis »Playboy«) popularisierte. Insbesondere versinnbildlichte er den Charme der neuen Warenwelt und ihrer Ästhetik im Bild des Supermarktes und verklärte die »ungeheure Warensammlung«.¹¹ Mit der Verleihung des schwedischen Reichsbankpreises (normaler- und fälschlicherweise als Wirtschaftsnobelpreis bezeichnet) an Hayek (sinnigerweise zusammen mit dem linken schwedischen Ökonomen Gunnar Myrdal) 1974 und an Friedman 1976 erlangten neoliberale Theorien ein enormes wissenschaftliches Renommee, was die MPS-Mitglieder unablässig betonten und immer noch betonen.¹²

8. Um 1970 herum wurde das von den in Netzwerken und think tanks organisierten Intellektuellen erarbeitete theoretische Programm von anderen gesellschaftlichen Gruppen aufgegriffen und zu einem politischen Programm umgearbeitet: Von transnationalen Konzernen, staatlichen Entscheidungsträgern, neokonservativen Parteien und Medien. Die Aktivitäten wurden ausgedehnt und auf eine direkte Einflussnahme auf den

Staat gerichtet. Zur »Eroberung des Staates« hatte bereits Gramsci angemerkt, was »von grösster Bedeutung [ist]: dass nämlich nicht eine gesellschaftliche Gruppe die Führerin anderer Gruppen ist, sondern dass ein Staat, wenn auch als Macht eingeschränkt, der ›Führer‹ der Gruppe ist, die eigentlich die führende sein müsste, und dieser ein Heer und eine diplomatisch-politische Gewalt zur Verfügung stellen kann.«¹³ Einige der neoliberalen und neokonservativen think tanks richteten ihre Aktivitäten konzentriert auf Regierungen, ihre Repräsentanten und ihre Politik aus (in den USA z.B. die Heritage Foundation, in Grossbritannien das Adam Smith Institute; letzteres lenkte die Anstrengungen zunächst auf die Regierung Thatcher und später auf jene von Blair).

9. Um neoliberale Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik implementieren und erproben zu können, war ein »Laborexperiment«¹⁴ notwendig, wie es unter der Diktatur von General Augusto Pinochet möglich war. Ein solches Schockprogramm wäre, wie es ein beteiligter chilenischer Unternehmer freizügig sagte, »schwer innerhalb einer Demokratie zu implementieren«¹⁵ gewesen. Weitere Experimente erfolgten in den 1970er- und 1980er-Jahren in zahlreichen andern lateinamerikanischen Ländern, stets im Rahmen von Militärdiktaturen und oft mit Unterstützung der CIA. Mochten einige neoliberale Intellektuelle auch noch staats-skeptisch bis gar staatsfeindlich eingestellt sein, so war doch offensichtlich, dass die Durchsetzung neoliberaler Politiken nicht ohne die staatliche Zwangsgewalt zu haben war. Das war die konkrete historische Form des »liberalen Interventionismus«¹⁶. Für Zehntausende von Frauen und Männern in Lateinamerika war es der neoliberale Weg zur Knechtschaft (Hayek) und in den Tod.

10. 1979 in Grossbritannien und 1980 in den USA gelangte der Neoliberalismus auch in den kapitalistischen Metropolen an die Staatsmacht. Mit Margaret Thatcher und Ronald Reagan kamen eine Premierministerin und ein Präsident an die Staatsspitze, die entschieden neoliberale und neokonservative Ideologien vertraten. Beide Regierungsprotagonisten pflegten direkte Beziehungen mit bekannten MPS-Intellektuellen wie Buchanan, Friedman oder Hayek. Sie beriefen auch MPS-Mitglieder in Regierungsämter und nutzten ihre Möglichkeiten, um MPS-Intellektuelle mit Auszeichnungen zu überschütten. Bald nach den Wahlsiegen in Grossbritannien und den USA griffen auch sozialdemokratische Regierungen einzelne neoliberale Instrumente auf, vor allem wirtschaftspolitische (so schon 1982 der Partido Socialista Obrero Español PSOE in Spanien). Die Labour-Regierung in Neuseeland machte sich

nach ihrem Wahlerfolg von 1984 sogar daran, ein umfassendes neo-liberales Programm zu implementieren.

Ab 1970 ist eine markante Zunahme neoliberaler think tanks im Umfeld der MPS auszumachen. Es war insbesondere der Brite Antony Fisher, der als ›Handelsreisender‹ an vielen think-tank-Gründungen beteiligt war. In allen Erdteilen entstanden solche Organisationen. Die 1981 gegründete Atlas Economic Research Foundation in den USA übernahm die Aufgabe, neoliberale und neokonservative think tanks transnational zu vernetzen.

11. Mit dem Zusammenbruch der sozialistischen Staaten 1989/90 erlangte der Neoliberalismus weltweit eine hegemoniale Position. Die neoliberalen Theorien und Utopien der Anfangsjahre wurden in der realen Umsetzung ›Opfer‹ des eigenen Erfolges. Die ständigen Wiederholungen der simplen oder gar simplizistischen neoliberalen Parolen durch think tanks und Medien fand den prägnantesten Ausdruck in den Schlagwörtern Deregulieren, Flexibilisieren und Individualisieren. Der nun vulgarisierte Neoliberalismus gewann so die »Festigkeit eines Volksvorurteils«. ¹⁷

Für die utopistischen Neoliberalen kann es nie genug Neoliberalismus geben. Für Andreas Winterberger etwa liegt die Krux darin, dass vielen Menschen das Verständnis für die gloriose freiheitliche Ordnungsidee fehle: »Eine grosse Gefährdung der liberalen Ordnung lag und liegt ferner darin, dass vielen Menschen das Verständnis dafür fehlt(e), dass die freiheitliche Ordnungsidee ganzheitlich Staat, Wirtschaft, Gesellschaft und den Kulturbereich prägt.« ¹⁸ Was soll man mit solch unverständigen Menschen tun, die an ihrer ›Schacherdemokratie‹ festhalten wollen? Wie soll Freiheit unter solchen Umständen durchgesetzt werden? »Es ist nach Ansicht von Anthony de Jasay offen, ob eine – ›Schacherdemokratie‹ (Hayek) unter Verzicht auf autoritäre oder gar totalitäre Instrumentarien rein rechtsstaatlich überwunden und in liberale Bahnen gelenkt werden kann.« Was einst unter anderem mit der Warnung vor dem Totalitarismus begann, ist nun bei der Erwägung »totalitärer Instrumentarien« angelangt. Wer weiss, dass im neoliberalen Jargon ›autoritär‹ für Diktaturen des Typs Pinochet steht, kann sich ausmalen, was ›totalitär‹ bedeuten mag.

Literatur

- Feichtinger, Johannes (2001) ›Wissenschaft zwischen den Kulturen. Österreichische Hochschullehrer in der Emigration 1933–1945‹. Frankfurt/M–New York.
- Fischer, Karin (2002) ›Neoliberale Transformation in Chile. Zur Rolle der ökonomischen und intellektuellen Eliten‹. In: Journal für Entwicklungspolitik, 18. Jg., Nr. 3, 225–248.

- Gramsci, Antonio (1975) ›Quaderni del carcere‹. Valention Gerratana (Hg). Turin (zit. Gef).
- Johnson, Elizabeth u. Harry G. (1978) ›The Shadow of Keynes. Understanding Keynes‹. Cambridge and Keynesian Economics. Oxford.
- Marx, Karl, Friedrich Engels (1957ff) ›Marx-Engels Werke‹, 43 Bde. (zit. MEW).
- Plehwe, Dieter (2005) ›Origins of the Neoliberal Development Discourse. Mont Pèlerin Society Conferences (1951–1958)‹. Unveröffentlichtes Manuskript.
- Plehwe, Dieter, Bernhard Walpen, Gisela Neunhöffer (Hg.) (2005) ›Neoliberal Hegemony. A Global Critique‹. London (i.E.).
- Rüstow, Alexander (1932) ›Die staatspolitischen Voraussetzungen des wirtschaftspolitischen Liberalismus‹. In: Ders., Rede und Antwort. Ludwigsburg 1963, 249–258.
- Steiner, Yves (2005) ›The Mont-Pèlerin Society and Trade Unions: A Research Note‹. Unveröffentlichtes Manuskript.
- Walpen, Bernhard (2004) ›Die offenen Feinde und ihre Gesellschaft. Eine hegemonietheoretische Studie zur Mont Pèlerin Society‹. Hamburg.
- Winterberger, Andreas K. (1995) ›Von der liberalen Demokratiekritik zur liberalen Verfassungsreform – oder: Kann der Parteienstaat gebändigt werden?‹. In: Roland Baader (Hg.) ›Wider die Wohlfahrtsdiktatur. Zehn liberale Stimmen‹. Gräfelting, 191–215.

Anmerkungen

- 1 Kritische Neoliberalismus-Forschung erfolgte im Projekt ›buena vista neoliberal?‹ (2000–2002). Daraus ging eine erste internationale Konferenz in Berlin hervor (29.11. bis 2.12.2001), die im Band Plehwe, Walpen und Neunhöffer (2005) dokumentiert ist. Eine weitere internationale Konferenz fand vom 28. bis 30.4.2005 am ›International Center for Advanced Studies‹ in New York statt. Zum Neoliberalismus liegen inzwischen zahlreiche Detail- und Länderstudien vor (vgl. hierzu Walpen 2004, 35f).
- 2 vgl. Walpen 2004.
- 3 vgl. Feichtinger 2001, 185–187.
- 4 Benannt nach John Emerich Edward Dalberg-Acton (Lord Acton; 1834–1902), dem englischen liberalen Historiker und Katholiken.
- 5 vgl. Gef. H. 5, Paragraph 105, 659.
- 6 vgl. Gef. H. 19 §24, 1948; vgl. H 1, §44, 102.
- 7 vgl. Steiner 2005, Plehwe 2005.
- 8 In meiner Arbeit (Walpen 2004, 166) bezeichne ich Johnson ungenau als keynesianischen Ökonomen. Das ist irreführend. Er wäre zumindest als ein Rechtskeynesianer zu begreifen, der monetaristische Elemente aufgegriffen hat.
- 9 vgl. Johnson/Johnson 1978.
- 10 Der Monetarismus beschäftigt sich mit den makroökonomischen Auswirkungen in der Geldpolitik und mit der Funktion der Zentralbank. Das zentrale Ziel ist die Bekämpfung der Inflation. Diese lasse sich verhindern, wenn das Geldmengenangebot kontrolliert und eine exzessive Expansion vermieden werde. Zu achten sei darauf, das Angebot und Nachfrage von Geld in einem Gleichgewicht sind. Die Zentralbanken werden als Institutionen konzipiert, die von politischen Entscheidungen zum grössten Teil autonom sind. Ihre Aufgabe besteht darin, Preisstabilität zu gewährleisten. Keynes setzte den Schwerpunkt seiner Theorie darauf, die hohe Arbeitslosigkeit und die Deflation zu bekämpfen. Er bestritt auch, dass eine starke Gleichgewichtstendenz in der Ökonomie herrsche.
- 11 vgl. Marx 1859, MEW 13, 15.
- 12 Bis heute haben acht MPS-Mitglieder den Preis erhalten.
- 13 vgl. Gef. H 15, §59, 1778.
- 14 ›Business Week‹, 12.1.1976, 70.
- 15 Zitiert in Fischer 2002, 230.
- 16 vgl. Rüstow 1932, 253.
- 17 vgl. Marx 1867, MEW 23, 24.
- 18 vgl. Winterberger 1995, 2003, 205.

Mein Dank für gemeinsames Forschen, für Diskussionen und Kritik geht an: Karin Fischer, Philip Mirowski, Dieter Plehwe, Beat Ringger, Yves Steiner und Rob Van Horn.